



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 241.

Dienstag, den 13. Oktober 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf Freitag, den 16. Oktober 1. Z., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgersaal des Rathauses zur Sitzung eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bewilligung eines städt. Zuschusses für den zu errichtenden II. Anabenhof. Ver. R. A.
2. Ankauf eines Grundstücks an der Friedensstraße. Ver. R. A.
3. Genehmigung einer Ueberfahrbahn für Erweiterung der Telefonanlagen im städt. Krankenhaus. Ver. R. A.
4. Abänderung des Fluchlinienplans der Straße- und Georg-August-Straße. Ver. R. A.
5. Festsetzung einer Baufluchtlinie auf der Südseite der Geisbergstraße zwischen Idstein- und Glotowstraße. Ver. R. A.
6. Festsetzung des Ruhegehalts für einen am 1. April 1909 zu pensionierenden städt. Beamten. Ver. R. A.
7. Besuch der Büroassistenten mit bestandener Sekretär-Prüfung um lebenslängliche Anstellung. Ver. R. A.
8. Beschl. der Laternenanzünder um Lohn-erhöhung. Ver. R. A.
9. Anhörung der St. V. B. über die feste Anstellung des Oberfeuerwehmannes August Bauer.
10. Abänderung des Fluchlinienplans der Schumannstraße.
11. Wahl einer Armen- und Waisenspflegerin für den 8. eines Bezirksvorsitzer-Stellvertreter und eines Armenpflegers für den 2. und eines Armenpflegers für den 7. Armenbezirk.

Wiesbaden, den 12. Oktober 1908.
Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.

Gewerbegericht.

Nachdem die Wählerlisten für das Gewerbe-gericht aufgestellt sind, liegen sie gemäß § 12 des Ortsstatuts für das Gewerbegericht zu Wiesbaden in der Zeit vom 16. bis 21. Oktober 1908. Jedem Wähler ist es gestattet, von vormittags 9 bis 1 Uhr im Rathause, Zimmer Nr. 8 zur Einsichtnahme offen.

Einsprüche gegen die Richtigkeit der Wählerlisten sind während der Dauer der Auslegung bei dem Magistrat oder dem Wahlprüfungsamt des Gewerbegerichts zu erheben.

Wiesbaden, den 8. Oktober 1908.

Der Vorsitzende des Gewerbegerichts.

14675 J. B. Borgmann.

Bekanntmachung.

Freitag, den 16. Oktober d. J., vormittags 11 Uhr, sollen im Rathause, Zimmer Nr. 44, die Gasse hinter der Schleimühle — rechts der Karstraße — für den Winter 1908-09 öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Wiesbaden, den 12. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Freitag, den 16. Oktober d. J., vormittags 11 Uhr, sollen im Rathause, Zimmer Nr. 44, die nachbezeichneten Grundstücke öffentlich meistbietend verpachtet werden.

1. Acker „Zweibörn“ Nr. 73-76, groß 49 ar 41 am.
2. Acker „Hilberg“, Lagerb. Nr. 6898-2 und 6899, groß 10 ar 40 am. und 27 ar 65 am.

Wiesbaden, den 12. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für die Zwecke seiner Haushaltung oder bei Ausübung seines Berufs oder Gewerbes andere Personen dauernd gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt, ist verpflichtet, über dies Einkommen, sofern es den Betrag von jährlich 3000 M nicht übersteigt, dem Gemeindevorstande seiner gewerblichen Niederlassung oder in Ermangelung einer solchen seines Wohnortes auf Verlangen binnen einer Frist von mindestens 2 Wochen Auskunft zu erteilen. Diefelben Arbeitgeber, die von uns eine Aufforderung in obigem Sinne erhalten und noch nicht geantwortet haben, werden hiermit gebeten, innerhalb 8 Tagen die gewünschte Auskunft hierher einzusenden zu wollen. Wer die von ihm erforderliche Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist gar nicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird nach § 74 des Einkommensteuergesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 300 M bestraft.

Wiesbaden, den 10. Oktober 1908.

Der Magistrat.

J. B. Dr. Scholz.

Bekanntmachung.

In dem städtischen Gebäude Scharnhorststraße Nr. 16 (Kanal-Bauhof) ist ein Laden mit Lagerzimmer und darunter liegendem großen Keller zu vermieten.

Angebote sind bis spätestens den 15. Oktober d. J. im Rathause, Zimmer Nr. 44 — wozu nähere Auskunft erteilt wird, abzugeben.

Wiesbaden, den 19. September 1908.

Der Magistrat.

Polizei-Verordnung.

betreffend die Reinhaltung der Straßen. Auszug aus der Straßenpolizei-Verordnung vom 18. Septbr. 1900 beginnend 29. Mai 1905.

§ 5. Zum Abfahren von Baugrund, Gestein, Lehm, Kies oder Sand aus tiefergelegenen Stellen und Bau- pp. Gruben mit von Pferden oder anderen Zugtieren gezogenen Lastwagen muß von der jeweiligen Ausfahrtstrasse bezw. Verladestelle bis zur nächst bestiegten Straße eine feste, aus Pflaster, Bohlen oder Eisenbelag zusammengefügte Fahrbahn, in welche die Räder der Fuhrwerke nicht einklinken können, hergestellt und für die Zeit der Arbeit in dauerhaftem sowie stets reinlichem Zustande erhalten werden. Diese Fahrbahn ist von den Fuhrwerken ausschließlich zu benutzen. Vor dem Ausfahren aus den Gruben ist der an den Rädern der Fuhrwerke haftende Baugrund und sonstiger Schmutz gründlich zu entfernen, um ein Verschmutzen der benachbarten Straßen zu verhüten.

Diese für das Abfahren von Baugrund pp. maßgebenden Bestimmungen sind in allen Teilen auch für das Anfahren von Baumaterialien zu Neubauten zu beobachten.

§ 6. Verantwortlich für die Reinhaltung dieser Vorschriften sind der Grundstückseigentümer sowie der Unternehmer der Ausgrabung oder des Neubaus und hinsichtlich der ordnungsmäßigen Benutzung der Fahrbahn der Führer des Fuhrwerks.

§ 16. Die Ladung eines Fuhrwerks muß seiner Tragfähigkeit und der Leistungsfähigkeit des Gespannes entsprechen. Die Ladung muß derart verteilt und befestigt sein, daß sie weder ganz noch teilweise auf der Erde schleift, herabfallen oder ein Umschlagen des Fuhrwerks verursachen kann.

§ 59. Jede Verunreinigung der öffentlichen Straßen ist verboten. Als Verunreinigung gilt auch das Ausgießen, Hineinlassen, Auswerfen und Abladen von Flüssigkeiten, Schutt, Abgängen jeder Art sowie das Herabfallen flüssiger oder leicht verstreubarer Gegenstände von Wagen und sonstigen Transportmitteln. Für jede Verunreinigung ist der Täter verantwortlich und zu ihrer sofortigen Beseitigung verpflichtet. Rätigenfalls wird die Reinigung auf seine Kosten polizeilich veranlaßt.

§ 65. Wagen, Karren und andere Transportmittel, die zum Fortschaffen flüssiger und leicht verstreubarer Gegenstände dienen, müssen so eingerichtet sein, daß kein Teil der Ladung auf die Straße fällt.

Sie müssen zu diesem Zwecke überall dicht sein; sind sie unbedeckt, so muß der Rand der Ladung so weit überragen, daß dieselbe weder ganz noch teilweise herabfallen kann, sie dürfen daher nur gefüllten voll und nicht gewölbt beladen sein.

Werden Aufstellbretter verwendet, so dürfen diese bei Karren, deren Ladung aus Schutt, Erde und dergl. besteht, nicht unter 15 Zentimeter Höhe und bei solchen, deren Ladung aus Sand, Kies, Kohlen und Kalk besteht, nicht unter 20 Zentimeter Höhe haben; die Aufstellbretter müssen auf die Wagenwände fest anschließen.

Die Wände der Schneepfarren, welche zur Beförderung von Erde, Schutt, Baumaterialien oder Kohlen dienen, müssen so beschaffen sein, daß die Rückwand mindestens ebenso hoch ist, wie die beiden Seitenwände des Wagenkastens und ein Herabfallen der Ladung während der Fahrt vollständig ausgeschlossen ist. Alle Wagen und fahrgestellen Schneepfarren dürfen höchstens bis zur Verbindungsebene der Stellbretteroberflächen beladen werden.

Zu widerstandungen gegen diese Bestimmungen werden mit der in § 75 der Polizeiverordnung vom 18. Septbr. 1900 angedrohten Strafe (bis zu 30 M, eventuell 3 Tagen Haft) geahndet. Vorstehende von der königlichen Polizei-Direktion hier ordnungsmäßig festgelegten Bestimmungen werden in Erinnerung gebracht mit dem Bemerkung, daß die Außenbeamten des städtischen Straßenbauamts angewiesen sind, jeden Verstoß gegen vorstehende Vorschriften zur Anzeige zu bringen, worauf Antrag bei der königlichen Polizei-Direktion auf Verurteilung der Schuldigen gestellt werden wird. Diefelben Nichtbeachtung der Bestimmungen durch denselben Unternehmer kann Ausschluss desselben bei städtischen Vergabungen nach sich ziehen. Auch werden überladene Fuhrwerke auf städtischen Abladepätzen nicht zugelassen, selbst wenn der Fuhrmann im Besitze einer Abladekarte ist.

Wiesbaden, im Oktober 1907-08.

14461 Der Magistrat.

Städtische

Säuglings- und Milch-Anstalt. Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helsenstraße 19.
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42.
3. in der Christlichen Heiligt, Dranienstraße 53.
4. in der Drogerie Bernstein, Bellstraße 39.
5. in der Drogerie Lili, Moritzstraße 12.
6. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31.
7. in der Drogerie Poppel, Rheinstraße 55.
8. in dem Hof zum hl. Geist, Friedrichstraße 24.
9. in der Kaffeehaus, Marktstraße 13.
10. in der Kaffeehaus, Gutfeldstraße 20/22.
11. in der Paulinenklinik, Schiersteinerstraße 31.
12. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 88.

14. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und

15. in dem Mädcheninnen-Hof, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

Ar. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Ar. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Ar. III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Ar. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

14405 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird erlucht:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederhadamar. — 2. des Schlossers Georg Berghof, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden. — 3. des Tagelöhners Johann Widert, geboren am 17. März 1866 zu Schlitz. — 4. der ledigen Dienstmagd Karoline Bod, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster. — 5. des Schneidergesellen Peter Bühr, geb. 8. 8. 1862 zu Weiler. — 6. des Büfeters Albert Berger, geb. 25. Febr. 1872 zu Feuerbach. — 7. des Tagelöhners Georg Christ, geboren am 3. 12. 1862 zu Kemel. — 8. des Wägenbauers Wilhelm Fahn, geboren am 9. 1. 1868 zu Oberofleben. — 9. des Tagelöhners Wilhelm Feig, geboren am 17. September 1864 zu Wörsdorf. — 10. der Ehefrau Theob. Hellmeier, Philippine, geb. Eysmann, geb. am 7. 6. 1872 zu Alzen. — 11. des Dachdeckers Anton Hill, geboren am 9. August 1876 zu Haffelbach. — 12. des Tagelöhners Albert Kallier, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda. — 13. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen. — 14. des Tapezierers Wilhelm Maybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 15. des Tagelöhners Rabanus Nauheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Wink. — 16. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 17. des Kaminbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Wörsdorf. — 18. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach. — 19. des Installateurs Heinrich Schneider, geb. am 17. 3. 1872 zu Kropfen. — 20. des Kaufm. Herrn Schnabel, geb. am 27. 4. 1882 zu Wehl. — 21. des Steinbauers R. Schneider, geb. am 24. 8. 1872 zu Kautob. — 22. der ledigen Büfeters Anna Schneider, geb. am 21. 1. 84 zu Sonnenberg. — 23. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöfer, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster. — 24. des Ruffers Max Schöndamm, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdellendorf. — 25. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heideberg. — 26. der led. Lina Simon, geb. 10. 2. 1871 zu Haiger. — 27. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg. — 28. des Tagelöhners Friedr. Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Neumünster. — 29. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Jünker, Emilie geb. Wagenbach, am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden. — 30. des Tagelöhners Adolf Leichter, geb. am 19. 9. 1871 zu Weinbach. — 31. der led. Anna Neubauer, geb. am 23. 9. 1880 zu Gräfenhain. — 32. des Flaschenbinder Heinrich Räder, geb. am 16. 7. 1887 zu Wiesbaden.

Wiesbaden, den 1. Oktober 1908.

14405 Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

betr. An- und Abmeldung von Gewerbebetrieben. Die hiesigen Gewerbebetriebe werden zur Vermeidung von Verzögerungen bei bestehenden gesetzlichen Bestimmungen darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß § 52 des Gewerbebesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 und der dazu ergangenen Anweisung des Herrn Finanzministers vom 4. November 1895, Abschnitt IV, Artikel 25, ein jeder, welcher hier den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfangt, dem Magistrat vorher oder spätestens gleichzeitig mit dem Beginn des Betriebs Anzeige davon zu machen hat. Die Anzeige hat schriftlich zu erfolgen; sie kann auch im Rathause, Zimmer 29, mündlich während der üblichen Vormittagsdienststunden zu Protokoll gegeben werden.

Diese Verpflichtung trifft auch denjenigen, welcher

- a) das Gewerbe eines anderen übernimmt und fortsetzt,
- b) neben seinem bisherigen Gewerbe oder anstelle desselben ein anderes Gewerbe anfangt.

Wer die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllt, verfällt nach § 70 des Gewerbebesteuergesetzes in eine dem doppelten Betrag der einjährigen Steuer gleichen Geldstrafe, daneben ist die vorkontierende Steuer zu entrichten.

Das Aufhören eines steuerpflichtigen Gewerbes ist dagegen nach § 10, Absatz 2 des Gesetzes vom 14. Juli 1893 und Artikel 28 der cit. Anweisung bei dem Herrn Vorsitzenden des für die Veranlagung zuständigen Steueramtes, der der Gewerbebesteuerklasse 1 bis 4, Friedrichstr. 32 hier, schriftlich abzumelden.

Wird ein Gewerbebetrieb eingestellt, aber nicht rechtzeitig abgemeldet, so ist die Gewerbesteuer nach § 83 des Gewerbebesteuergesetzes bis zur Abmeldung fortzuentrichten.

Wiesbaden, den 31. September 1908.

14404 Steuer-Verwaltung.

Bekanntmachung.

In der Schlichtverbrennungsanstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gebrochene und sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Kugelsche 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Rdmtr.
2. Feinstorn (Asche und Schlacken) bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Rdmtr.
3. Mittelforn (Stücke von 1 zu 4 Rdmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Rdmtr.
4. Grobforn (Stücke von 4 zu 7 Rdmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Rdmtr.

Der Preis für 2 ist bis auf weiteres 50 M für 1 To., desgleichen der Preis für sortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 M für eine Tonne nach besonderer Preisliste. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückerstattet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Machbauamt Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angabe über Betonmischung u. f. w., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Schlichtschlacken bewährt haben.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

14425 Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für das städtische Krankenhaus in der Zeit vom 1. November 1908 bis 31. Oktober 1909 erforderlichen Kartoffeln und zwar

ca. 100 000 Kilo. Speisekartoffeln, ca. 5000 Kilo. Randskartoffeln,

soll im Submissionswege vergeben werden.

Reflektanten wollen ihre Offerten, poltmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Submission auf Kartoffeln 1909“ versehen, bis zum Eröffnungstermin:

Dienstag, 20. Oktober d. J., vormittags 10 Uhr, in dem Bureau des städtischen Krankenhauses abgeben, woselbst auch die Lieferungsbedingungen offen liegen, welche vorher einzusehen und zu unterschreiben sind.

Der Offerte sind Probestoffen beizufügen.

Wiesbaden, 29. September 1908.

14428 Städtisches Krankenhaus.

Bekanntmachung.

Am 19. und 20. Oktober d. J. und erforderlichen Falles die folgenden Tage, vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 Uhr anfangend, werden im Leihhause, Kungasse 6a, (Eingang Schulgasse), die dem städtischen Leihhause bis zum 15. September d. J. einschließlich verfallenen Pfänder, bestehend in Brillanten, Gold, Silber, Kupfer, Kleidungsstücken, Leinen, Betten pp. versteigert.

Bis zum 15. Oktober d. J. können die verfallenen Pfänder vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 5 Uhr angesehen, oder die Pfandscheine über Metalle und sonstige dem Pfandbesitzer nicht unterworfenen Pfänder vormittags von 8 bis 10 Uhr oder nachmittags von 2 bis 3 Uhr umgesehen werden.

Freitag, den 16. Oktober d. J., ist das Leihhaus geschlossen.

Wiesbaden, den 2. Oktober 1908.

14501 Städtische Leihhaus-Deputation.

Verdingung.

Die Ausführung der Entwässerungsanlage für die Hochbauten auf dem Südfriedhof, Baugruppe 2 und 3, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im städt. Bau-Bureau, Adlerstraße 4, zwischen 11 und 1 Uhr, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich der Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 1 M, aber nicht in Briefmarken und durch Nachnahme, solange der Vorrat reicht, bis zum Verdingungstermin bezogen werden.

Verschlüsselt und mit der Aufschrift „Entwässerungsanlage“ versehenen Angebote sind spätestens bis Montag, den 19. Okt. 1908, vormittags 10 Uhr, Adlerstraße 4, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 9. Oktober 1908.

14552 Hochbauten auf dem Südfriedhof.

Verdingung.

Die Lieferung von 500 Kubikmeter Strohen aus Hartbafast für die Bauverwaltung der Stadt Wiesbaden soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathause Zimmer Nr. 53 eingesehen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 M (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) und zwar bis zum letzten Tage vor dem Termin bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind spätestens bis Dienstag, den 27. Oktober 1908, vormittags 11 Uhr, im Rathause Zimmer Nr. 53 einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagsverteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 28 Tage.

Wiesbaden, den 10. Oktober 1908.

14461 Städtisches Straßenbauamt.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 241.

Dienstag, den 13. Oktober 1908.

23. Jahrgang.

Polar-Eis.

Originalroman von Walter Schmidhäuser.

Fortsetzung.

„Das Zeug dazu hat er,“ sagte Leonore mit glücklichem Lächeln. „Nur, weicht du, denke ich heute schon immer an die Zeit, wo ich ihn werde hergeben müssen, wo er nicht mehr mir gehört, sondern der Welt. Und bei dem Gedanken fröstelt es mich ordentlich! Welche grenzenlose Oede, welch furchtbare Leere wird dann mein Schicksal sein!“

„Das hat ja noch lange Zeit!“ tröstete Bodo, „heute schon daran denken zu wollen, hieße wahrlich, sich das Glück der Gegenwart verbittern! Genieße deinen Herbert, so lange er noch ganz dir gehört, und das ist ja noch eine weite Perspektive.“

Während sie jetzt das Fenster öffnete, um den hellen Sonnenschein über den reichbesetzten Gabentisch ihres Lieblings fluten zu lassen, trat der Diener ein, und brachte ein versiegeltes Paket, das soeben der Ekibote von der Station gebracht hatte.

Ahnungsvoll ergriff es Leonore, als aber ihr Blick auf die Adresse fiel, schien plötzlich jeder Blutstropfen aus ihrem Gesicht zu weichen.

Wie zu Stein erstarrt, stand sie da, nur ihre Hände zitterten kaum merklich, und ihre Augen starrten weit geöffnet, wie in jähem Schreck, auf das versiegelte und umschmürte Papier.

„Um Gotteswillen! Was ist's?“ rief Bodo, und eilte auf Leonore zu, da sie ihm den Eindruck machte, als müsse sie jeden Moment ohnmächtig werden, aber statt aller Antwort reichte sie ihm nur das Paket.

„Herberts Hand!“ stammelte Bodo gleichfalls aufs höchste erschrocken. „Was bedeutet denn das?“

Nachdem beide sich einigermaßen gefaßt, lasen sie gemeinsam die Aufschrift:

„Herrn Grafen Herbert zu Pfingen, zu Händen der Frau Gräfin Leonore von Pfingen.“

Oben stand der Vermerk: „Am 13. Juni durch Ekiboten zu bestellen.“

Darunter die genaue Adresse: Schloß Pfingen, nebst Angabe der Station.

Keines von beiden fand zunächst ein Wort.

Seltzam bekommen standen sie sich gegenüber.

Es war ihnen zumute, als wenn zu mitternächtlicher Stunde irgend etwas Rätselhaftes gespielt, das wie ein Gruch aus einer anderen Welt die Sinne berührt, etwas Geheimnisvolles schien sie anzuwehen.

Endlich fuhr Leonore mit der Hand über die Stirne, als müsse sie sich gewaltjam aus einem schweren Nanne wecken und sagte zu Bodo, indem sie auf das Paket wies: „Bitte — öffne!“

„Es ist an — Herberts Mutter adressiert,“ gab er leise zurück, „kein anderer hat das Recht, diese Hülle zu lüften.“

„Du hast recht!“ antwortete sie, und ein eigenartiges schönes Lächeln glitt um ihren Mund, „ich bin nur noch wie betäubt von all dem!“

Dann ergriff sie das Paket und besah die Umhüllung genauer, wobei Bodo in höchster Erregung behilflich war.

(Nachdruck verboten.)

Der Aufgabort war Tromsø in Norwegen, der Poststempel lautete auf einen der letzten Tage.

Dabei durchfuhr es beide wieder wie ein elektrischer Schlag, und Leonore stammelte völlig verwirrt: „Dann ist er ja schon auf der Heimreise?“

Aber Bodo antwortete sofort: „Das ist ganz ausgeschlossen, daran ist nicht einen Augenblick zu denken, denn vor diesem Paket hätten doch offiziöse Telegramme diese Heimkehr der ganzen Welt und vor allem uns selbst gemeldet! Nein, die Sache muß sich anders verhalten! Drum bitte, öffne die Schnüre — so komm — ich helfe dir!“

Und beide lösten mit merkwürdig unruhiger Hand die äußere Umhüllung.

Nun kam eine zweite Verpackung zum Vorschein, die jedenfalls einen festen Gegenstand umschloß. Oben auf lag ein Rubert mit der Aufschrift: „Meinem geliebten Kinde zum Geburtstag! Von seinem Vater!“

Daran war ein Zettel geheftet, der nur die Worte enthielt:

„Liebe Leonore!“

Beifolgendes Paket enthält eine Geburtstagsgabe für Herbert. Hebers Jahr wird ein Freund hier in Tromsø diese Sendung rechtzeitig zur Post geben. Willst du dem Jungen mit einem innigen Auf von mir das kleine Geschenk geben und ihm den Brief vorlesen — wenn er sich seines Vaters noch erinnert. Grüße für Bodo. Wenn ich lebe, bin ich im Geiste heute in Eurer Mitte.

Robert.

Am Morgen der Abreise von Tromsø.

Leonore las den Zettel und reichte ihn stumm dem Schwager hinüber.

Bodo trat damit ans Fenster und wandte sich ein wenig ab beim Lesen der kurzen Zeilen, damit sie nicht sehen sollte, wie es feucht in seinen Augen schimmerte.

Es dauerte einige Augenblicke, bis sie sich so weit gefaßt hatten, das Paket ganz von seiner Verpackung zu befreien.

Das Geburtstagsgeschenk seines Vaters für den kleinen Herbert stellte ein eigenartiges Spielzeug dar: die von Künstlerhand gefertigte Nachbildung des Schiffes, auf dem der Vater vor einem Jahre hinausgezogen war.

Nichts fehlte an dem kleinen Modell, die Masten mit der Takelage, der rote Schornstein der Maschine, das kleine Häuschen auf dem Verdeck, das den Kompaß umschloß, und die Treppe nach den inneren Schiffsräumen. Und auf dem Hinterdeck flatterte auch der Wimpel, der den Namen „Herbert“ trug.

Durch einen sinnreichen Mechanismus ließ das Schiffchen sich in Bewegung setzen, so daß es wirklich auch für das Kind zu einem reizenden Spielzeug wurde.

„Wie wunderschön ist diese Idee!“ sagte Leonore, indem sie sich glücklich ergriffen auf das Geschenk blickte, das eine so tiefe Bedeutung in sich barg. „Genau so sah der Herbert aus, als er damals die Anker lichtete. Wo mag er heute wohl sein?“

„Jrgendwo droben im ewigen Eise, an den Küsten eines nie befahrenen Landes oder in uferlosem Meer. Wer kann das wissen? Aber wo er auch sein mag, eines ist gewiß, daß in dieser selben Stunde ein einsamer Mann dort in der Kabine sitzt, oder

Sannphilipp: Jetzt müßt ich nor emol wisse, wo do de Wip is. Schorsch, lichel mich, daß ich lache muh.

Schorfch: Als ob des ebbes Reies war, wann sich aaner, der e paar Schoppe iwwer de Dofcht geblose hot, mühselig in sei Bett find. Birreche, die Limonade is matt!

Birreche: Nor langsam; mer sein noch nit am End. Wie der sich also in sei Bett eneiwühle dhut, da erschalle uff amol laute Kriisch: „Hilse — Mörde — Reimer“ und zehn Finger mit zehn scharfe Fingernägel fahrn dem Arme ins Gesicht. Die Kriisch wern noch lauter. Der Hauswert un sei Fraa im die fste Reglige sterzte bei, un do sehn se die Bescherung: De Mann hat sich in de Etage vererret un war in des leisch Schloßzimmer vun eme Lademädche gerote. Un dodrum Reimer und Mörder!

Sannphilipp: Awer der Schrede!

Schorfch: Un die Blamage! Dann in de Bleichstroz peiffe die Spaze die Geschicht schun vun de Dächer.

Bi eche: Loh nor peiffe. So ebbes is die best Vorbedingung for e Belowung. Christian, die Wagh! Sure! ! !

Rotua.

Die erste Kartoffel in Nassau.

Kartoffelernte — Kartoffelfegen! Wieder füllen sich die Kellerräume mit Vorräten der edlen Speise, ohne die man sich kaum mehr eine Mahlzeit denken kann: „Des Morgens gekostet, des Mittags gebrotten, des Abends in Scheiben — dabei soll's bleiben!“ so singt und sagt der Westerwälder von diesem seinem Nationalgericht, seinen hochgepriesen „Errebel“ (= Erdäpfeln).

„En die Kartoffeln, Krant! Schwermit,

Dat gitt uch Dippelouche,

Do dro es sich mich mausedut,

Däst mer med aach verflouche.

Sich fahn uch ohne lang Geschwäh:

Am beste sein bei Dwepläh,

Bei Kaffi su se ähe.“

Ja, die Kartoffeln sind heutzutage fast unentbehrlich und die Mihernte dieses „Brottes der Armen“ wäre kaum zu vermeiden. Franz Drake soll die Kartoffel gegen Ende des 16. Jahrhunderts nach England gebracht haben, wo sie als „batata virginiana“ lange Zeit ein Lederbissen der Reichen bildete. Aus England brachte sie der 1621 verstorbene Professor der Heilkunde, Johann Matthäus, nach Herborn. Dieser Blumenfreund behandelte sie zunächst nur als Pflanze. Im 1630 aßen, wie Zacharias Mosbach, der Nachfolger des Matthäus, schreibt, die Adeligen, die, wenn sie durch die Menge der Gerichte gesättigt sind, immer noch etwas Seltenes aufstischen, die Knollen dieser Frucht als Nachisch, und erst um 1730 ward ihr Nutzen allgemeiner erkannt, wo die Bauern des Westerwaldes angingen, sie in ihren Gärten zu pflanzen und als eine Sonntagskost zu genießen.

Mosbach, der 1638 starb, bestätigt auch die alte Sage, daß Professor Matthäus zu Herborn die erste Kartoffelpflanze im Blumentopf auf der Fensterbank gepflanzt und die Blüten dieser seltenen Pflanze auf Erbsen einer Braut geschenkt habe, deren Brust das Kartoffelblütensträußchen bei der Trauung geschmückt; gewiß ein sinniges Symbol einer gesegneten Ehe!

„An ihrem Busen prangte ein Blümchen seltener Art,
Ein nie gesehenes Blümchen, von Farbe schön und zart,
Auf das, des andern Schmuckes kaum achtend, Herborns Frau'n

Und seine holden Mädchen mit neid'chem Auge schau'n.“
Wer beachtet heute noch eine Kartoffelblüte? Es gilt nur noch, was in der Erde wächst. „Lob sei dem Mann, der uns vom fernen Strande zuerst die Frucht gebracht, die Frucht, die, nun gepflanzt im ganzen Lande, auch satt die Armen macht!“

Solanum.

Das Schloß in Königstein.

Die Großherzogin-Mutter von Luxemburg hatte in diesem Jahre ihren Aufenthalt im Königsteiner Schloß bedeutend verlängert, da ihr die Lustkur in den Taunuswäldern außerordentlich gut bekam. Sie konnte während ihrer Anwesenheit den Tag feiern, an dem sie vor nunmehr 50 Jahren an der Seite ihres Gemahls, des ehemaligen Herzogs Adolf von Nassau, mit dem Erbprinzen Wilhelm, dem jetzigen Großherzog von Luxemburg, ihren Einzug in Königstein in sein schön gelegenes Schloß gehalten, das sie im April des Jahres 1858 von dem Kaufmann Dörre aus Frankfurt a. M. käuflich erworben hatte. Das großherzogliche Schloß in Königstein liegt am südlichen Abhange des Burgbergs, umgeben von einem prächtigen Parke, der einen wunderbaren Ausblick nach der Mainebene und der dahinter liegenden Bergstraße gestattet. Erzbischof Anselm Franz Freiherr von Angelheim erbaute das Schloß 1687 und richtete es zur kurfürstlichen Residenz her. Er, sowie später Erzbischof Friedrich Josef von Breidbach-Bürresheim nahmen stets Sommeraufenthalt darin. Letzterer war ein leutseliger Herr, der gern in bürgerlichen Kreisen verkehrte und an ihren freudigen Veranstaltungen jederzeit teilnahm, besonders an den Schützenfesten am Hardtberge. Später wurde das Schloß zum Amtshaus umgestaltet, in dem als letzter der Amtmann Strauß waltete. Ihm

erging es 1796, als die Franzosen Königstein erstickten, herg lich schlecht. Aller seiner Lebensmittel beraubt, floh er und ließ nur seinen Wärter Steyer zurück. Als der seinen Herrn eben zum Tore hinausgelassen und die Türe geschlossen hatte, traf ihn eine feindliche Kugel, daß er tot niederfiel. 1810 wurde das Amtshaus als solches geschlossen und die herzoglich nassauische Landesoberbehörden darin untergebracht. Das Institut erfreute sich der schönen Unterlunftsäume bis 1822, wo Schloß und Park an Kaufmann Dörre übergingen, der das reizende Besitztum am 9. April 1858 der damaligen Herzogin Adelsheid von Nassau überließ. Damit war das Schloß in die Hände einer kunstsinigen Frau gekommen, die es von da ab als eine Hauptaufgabe betrachtete, den mittelalterlichen Bau zu vervollständigen und zu verschönern. Es wurden zierliche Türmchen und schmückende Erker angebaut, der Park vergrößert und verschönert, das Ganze mit einem fürstlichen Anstrich versehen, so daß das Auge des Beschauers mit Entzücken auf dem herrlichen Lande ruht. Leicht zu verstehen ist es deshalb wohl, daß die hohe Frau nach dem Ausbau des Schloßes fast jedes Jahr nach Königstein gekommen ist, um hier in der lustigen Höf die reine stärkende Waldluft zu genießen, ihr Auge zu weiden an den überwältigend schönen Landschaftsbildern, die jeder Blick vor uns aufrollt und nur den einen Wunsch hat, daß es ihr vergönnt sein möge, noch manches Jahr wiederzukehren in ihr Königsteiner Zerstulm.

Die Pfarrkirche in Eltville.

Die jetzige Pfarrkirche, den hl. Aposteln Petrus und Paulus geweiht, ist gotisch und nach dem von Georg Hellwig (1611 bis 1623) verfaßten Epitaphienbuch unter Erzbischof Gerlach, Grafen von Nassau, 1353 erbaut; der mächtige Turm aber und das Seitenschiff rühren aus der Zeit des Wild- und Rheingrafen, Erzbischof Konrad III. (1419—1434), sind also 70 bis 80 Jahre jünger. Bereits um das Jahr 950 war in Eltville eine Kirche vorhanden, wie die Inschrift des sogenannten Willigisteines zeigt, der im Seitenschiff eingemauert ist, und aus der Zeit des Erzbischofs Willigis von Mainz stammt. Der romanische Turm dieser ältesten Kirche, dessen Umfassungsmauer eine Dide von 1,28 Meter haben, ist in seinem Unterbau noch erhalten und bildet einen Teil der Sakristei.

Nach einer Darstellung Merians war der jetzige Turm ursprünglich mit einem schlanken spitzen Helm geziert, der aber durch eine Feuersbrunst vernichtet wurde. Die Rheingauer Chronik berichtet darüber folgendes: „1782, am 17. Juli, morgens 4 Uhr schlug der Blitz in das Kirchdach des Chors ob dem Hochaltar, und bei etwas Ostwind entzündete sich das ganze Kirchdach. Durch das gewaltige Feuer entzündete sich das Gehäuf der Uhr und der Glockenstuhl, sowie die Turmspitze, welche von Holz war, so daß das Glockenmaterial bergabwärts in den Rhein floß, weshalb eine Grube gemacht wurde, um es aufzufangen. Während des Brandläutens fielen zuerst die Glockenstiele herunter. Die Kirche und der Turm wurden 1783 in dem Zustande, wie sie jetzt sind, wiederhergestellt. Das Innere der Kirche hat keinen Schaden gelitten, weil das Gewölbe meisterhaft gearbeitet war.“

Auch im Jahre 1873 schlug der Blitz in den Turm, ohne jedoch einen Brand zu verursachen.

An kunstvollen Inventarstücken ist aus den ältesten Zeiten nichts vorhanden. Eine sehr schöne Arbeit von 1517 ist der Taufstein, ein Werk der spätesten Gotik. Eine quadratische Plinthe trägt das achtseitige Taufbecken, dessen Wände mit den Statuen des Heilandes und der Apostel geziert sind. In der Seitenwand des Chores bewundern wir einen schönen Wandtafeln, dessen Umrahmung gotische Formen zeigt. Auch einige Grabdenkmäler besitzt die Kirche, welche großen Kunstwert haben. Das Grabmal der Agnes von Koppenstein „des edlen von Stodheim Wittums in Rhingau Hausfrow“ † 1553 und das des Philipp Frey von Dehen † 1568, der in voller Rüstung knieend dargestellt ist, sind im Chore angebracht. Ein unter dem Chorbogen hängender Christus, sowie eine Marienstatue mit dem Jesusknaben erinnern an die späteste Gotik. Im Schiffe der Kirche befindet sich auch eine sehr wertvolle Monstranz, silbervergoldet, 90 Zentimeter hoch, welche zu den besten Silberarbeiten des 15. Jahrhunderts gehört. Chor und Seitenschiff sind mit schönen gemalten Fenstern versehen, der Hochaltar ist neu und eine gute im gotischem Stile gehaltene Arbeit. Von den 4 Glocken, welche der Turm birgt, ist die Todesangstglocke 1783 gegossen, während die anderen aus dem 19. Jahrhundert stammen. Die große Glocke, welche mit ihren vollen, dumpfen Tönen freudige und traurige Ereignisse begleitet ist 1821 gegossen und wiegt 52 Zentner. An der Nordseite der Kirche ist noch ein alter Oelberg und das Frühmesserengebäude zu erwähnen, in welchem Gutenberg das vocabularium gedruckt haben soll.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glos in Wiesbaden.

Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers

Konrad Leibold in Wiesbaden.

Nassauer Leben.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Ebbes vun unserm Stammtisch.

Christian (de Wert): Heit brauch mer widder uff gar kaa Laif' ze rechne, dann alles was die Baan rühren kaan, is in de Kochkunstausstellung.

Piccolo: Deß soll jo iwwerhaupt deß reinste Mirakel sei in dere Ausstellung. Do solls Leit gewe, die sich an de Kostprowe so satt esse un so knüppeltrund, daß se nochheer bequem de Berg am Paulines Schlöche e runner schibbele könne. Manche schibbele aach vun dem velle Staahäger, den se sich hinner die Bind giesse, dann

Christian: Bammel nit! De Stammtisch muß in die Reih geschafft wern un de Schenkel-Anzeiger werd uffgelegt, damit die Herrn Kumpfährn sich ausführlich iwwer die Kochkunstausstellung orientieren könne, dann vun gure Esse un Trinke wisse die aach e Liedche ze singe un deß nit so knapp.

Piccolo: (singt: Piccolo, Piccolo — zin, zin zin, da liegt ja Musike drin

Die esse aach nit immer Sandlās mit Musit un die diverse Dippelhaa - Esse un die Rehbrote - Festcher sinn jo noch in gurem Angedenke. Iwwerigens wern jo die Festesse bald widder los geh.

Christian: Do haste aach emol en erleichterte Lagebild un ich wern nochher emol so e Stichelei uffs Dapetche bringe vun Gasepeffer, Gänsefett und dergleiche Sächelcher.

Piccolo: Belschicht schwärme die Herrn aach for ganz auserlesene Delikatesse, z. B. for geschmorte Elefante-Eier, wie se in de Ausstellung ze sehn sinn.

Christian: Was bezappste do for en Kuhl. Du meenst wol gar, du kennst mich bloo mache?

Piccolo: Na — na. Wie ich do gestern an eme Delikatesse-Stand gestanne hab, wo so zwaa kloane Elefante uffgestellt warn, do hat zwische dene Viehcher aach e mords groß Ei gelege wie en Kinnerkopp so did. Zwaa Dame haue sich aach do die Bescherung betracht un uff amol rief die aa ganz verwunnert un bezückt: Ei gud doch emol, do leihst jo aach e Elefanten-Ei.

Christian: Anfallt dämlicher — deß is doch sicherlich e Strauße-Ei gewe. Awer deß is aach so e Kapittel! Do besuche unser Döchter Koch- un Haushaltungsschule un nochher kenne se kaa Elefantenei vun eme Straußei unnerscheide. Hoste Worte for die Torte? — Ah — gure! Deß Virreche is doch immer de erscht.

Virreche: Gure Christian! Also en süße Appell-Beppel, aber flor muß er sei, kaa did Zeig, daß mersch schneide kann. Do komme jo aach die annern Kumpfährn, die wern aach kaa Zuderwasser trinke.

Hannphilipp: Ich krieche en Schoppe rauscher Weinmost, awer faubern Rheingauer.

Schorf: De Hannphilipp is doch amol noch de alt „Strunzger“; er muß halt immer besser lewe als annere Leit. Iwwerigens, was die „Strunzger“ kenne, kann en arme Mann aach. Ich krieche aach en Rauscher, mer muß halt die Feste feiern, wie se falle un uff Gehandsdaag kann mer kann Rauscher trinke.

Virreche: Der Most im Rheingau gährt un schäumt ewe wie de Most de Ungefriddeheit uff de Balkanhalbinsel un uff emol werd die ganz Geshicht explodieren, wie e Fäß mit Reie, deß mer aus Versehe zugespunde hot.

Hannphilipp: Deß kimmt awer nor debun, wann aaner sei lang Niechorgan in alle Dippe in de Kochbererschaft eneistede dhut un de Ferdinand gehört doch bekanntlich zu dene, die nit nor zwaamol, sonnern sogar dreimol „Gier“ geruse haue, wie die Nase senn beteilt worn.

Schorf: Wer säagt ja als, en scheene Erder beziert des Haus, awer so e Röhchorn war selbst dem Waluffer Küster ze groß un der hot doch schon immer so e wunderbar scheen Ding vun eme Röhchorn im Gebrauch.

Virreche: Ja, lösche muß mer alleweil iwwerall in de Welt, dann brenne dhuts an alle Ede un Ende.

Hannphilipp: Selbst die Tscheche komme allmählich in die Dik un bemöbele sich die Köpp in ihm Landtag odder wie mer deß do unne heest.

Schorf: Ja, die haue ewe immer e ganz aansch Dagesordnung ze erledige; die hot nämlich nor noch drei Punkte un zwar: 1. Eröffnung — 2. Spetafel — 3. Schluß!!! Höchstens kimmt dann noch des blutige Raachspiel bei dem Heilgehülfe un Sanitäter.

Virreche: Manchem werd aach e Luftveränderung verschrituwe un do werd er uff die Schlenkermaschin gesetzt un an die frisch Luft befördert.

Hannphilipp: Der Phil, der sauwere Patron werd jo jekt aach en Luftkurot uffsuche, selbstmurmeln nit in Deitschland, dann do giebtis jo doch nor e stinkig End, sonnern in de Schweiz.

Schorf: Na jo, scheener war deß gar nit ze mache. Er werd dann en freie Schweizer Bürger, läßt Gott en gure Mann sei un Gottes Wasser iwwer Gottes Land laase un pfeift die Melodie: „Ich bin ein freier Mann un singe!“ Bums, do hoste de Salat.

Virreche: Un de intensive Geruch vun dem Schweizer Käs werd den gure Mann kaa bische geniern, dann er hot jo aach hier in kaam gure Geruch gestanne.

Hannphilipp: Der Mann is de Schweizer ze gönne un loan gure Deitsche werd dem e Trän nooslenne, nit emol die Köchinne, die doch so mächtig geheult haue, wie die 175er — Reservemänner vun Militär abgange sein.

Schorf: Ich halle defor, daß der for unser Zuchthaiser noch ze schlecht is, dann bei dere gegenwärtige Humanitätsduselei hatwes die Zuchthausbrüder nit emol so schlecht un es scheint bei dene en ganz gure Humor ze herrsche.

Virreche: Deß is nit so unwahrscheinlich 'un kann gleich dorch e Beispiel näher beleicht wern. Nämlich beim Kloster Eberbach im Rheingau, dem große nassauische Zuchthaus, deß jekt uffgehawe werd, stehn iwwer dem große Eingangsdhor die rätselhafte Buchstawe: F. L. K. A. E. un die Infasse vun dem umfangreiche Sanatorium haue sich lange Zeit begehlich de Kopp driwwer bebroche, was deß heisse kennt. Uff amol is so eme Bissfistul en Sasseieder uffgange un der hot eraus gebrocht, daß die Buchstawe ewe niz annerstcht heiße, als: „Frische Luft Nur Anstalt Eberbach.“

Hannphilipp: Deß scheint mer awer doch schon mehr Galgenhumor zu sein.

Schorf: Natürlich; warum aach nit? Deß sinn jo doch lauter Galgebügel die dort in Pension sinn.

Virreche: Un jeder hot e Stub for sich un kann sich nit err laase wie es do die Daag eme Pensionär in de Bleichstrog gange is.

Hannphilipp: Do bin ich jo neugierig wie a alt Fraa un gespannt wie e Regescheru uff die Reigsteite, die de do widder auspade werscht.

Schorf: Ich hab do aach so ebbes munkeln heern awer niz genaues weiß mer nit.

Virreche: Na, do kann ich eich de richtige Uffschluß gewe. Also der betreffende Chambergnist hat sich in Erbenum mit dem süße Appelmose e bische de Kopp benebelt un er hat e ganz regelrecht Spiß. So zirka zwaa Stunn is er dann vun Erbenum bis nach Wiesbade getorkelt un war selig un vegrüßt, wie er endlich widder die heimische Penate erreicht hat. Die Nachtlust hat em aach de Kopp e bische abgekühlt un so is er dann gnietsch-fidel die Drepp enuff gekroche so gut un so schlecht wies halt ewe gange is. Im Hormel fällt er dann widder die Abschluchdhür, sind noch viller Müß' deß Schlüßelloch un dappst dann voran noch seiner Stuhwedhür. Vorher hat er sich noch emol de Kopp widder de Kleiderschrank gestoffe, daß em die Punkte aus de Lage gesprunge sinn un er gemeent hot, Ostern un Pingste war uff aan Daag. Der Kleiderschrank hot zwar sonst aach do nit gestanne, awer er denkt halt, sei Wertsfraa hätt deß Umzugsstierwer gehobt, acht in sei Stub un werst sich längelang uffs Bett.

auf dem Verdeck steht und hinauschauf in die unheimliche Stille, daß sein Herz auf Flügeln der Sehnsucht und der Liebe tausende von Meilen durchfliegt und zu seinem Kinde eilt."

In demselben Augenblick trat Herbert ein und flog mit aus- gebreiteten Armen der Mutter entgegen, die ihn mit feltener Zü- nigkeit ans Herz drückte und seine erschäuteten Augen mit heißen Küffen bedeckte. In ihrem tiefsten Innern wogte ein Sturm der Erregung, der sich Luft machen mußte. Sie kam sich ganz fremd vor in diesem Augenblick, etwas ganz Neues packte sie mit starker Hand und rüttelte ihr innerstes Denken und Fühlen gewaltsam durcheinander.

Dann führte sie den Knaben zum Tische, wo sich sofort die "kleinen Hände nach den Gaben ausstreckten.

"Das schöne Schiff!" Klang es jubelnd von seinen Lippen, und sofort nahm gerade dieses Geschenk seine ganze kindliche Aufmerksamkeit gefangen.

Ueber alles freute er sich in seiner ganzen Lebhaftigkeit, aber immer kehrte er nach dem einen zurück, zu dem Schiff!

"Weißt du auch, von wem du das schöne Schiff bekommst?" fragte Bodo.

"Von Onkel Bodo!" antwortete der Kleine und die schönen Augen strahlten den Frager an.

"Nein, von jemand anderem!"

"Dann von Mama!"

"Auch nicht von mir!" sagte Leonore und legte ihren Arm um den Nacken des Kleinen, "ich will dir sagen, von wem, denn raten wirst du's doch nicht. Das Schiff hat dir der Papa geschickt zum Geburtstag."

"Der Papa?" Klang es verwundert und zweifelnd, und die großen Augen glitten fragend von einem zum anderen. "Warum hat er es denn nicht selbst gebracht?"

"Der Papa ist doch verreist, du weißt doch, Herbert!" belehrte Leonore und streichelte sanft über das blonde Köpfchen.

"Wann kommt er denn wieder?"

"Das wissen wir nicht genau, mein Herz!"

"Warum schreibt er denn nicht?"

"Weil es dort, wo er ist, keine Menschen gibt, denen er den Brief geben kann, mein Liebling, aber heute hat er doch einen Brief an Herbert geschickt!"

"Wer hat denn den Brief gebracht, wenn's dort keine Men- schen gibt, wo Papa ist?" fragte der Kleine mit der unerbittlichen Logik des Kindes, die oft den Weisesten in Verlegenheit setzt.

"Ein Engel hat ihn gebracht, Herbert," antwortete Bodo mit leiser Stimme, "ein guter Engel, der den Papa begleitet und be- schützt auf seiner weiten Reise, damit er gesund und glücklich heimkehrt zu seinem Herbert!"

"Und wird dann der Papa nicht mehr traurig sein, und nicht mehr weinen, wenn er wieder kommt?"

"Der Papa weint doch nicht, Herbert," sagte Bodo, "Männer weinen überhaupt nicht, das hast du nur geträumt!"

"Nein! Ganz gewiß nicht! Papa hat doch geweint. Ganz genau weiß ich's noch. Er hat mich auf seinen Schoß genommen und hat mir gesagt, ich sollte die Mama immer sehr lieb haben, weil sie so arm wäre. Und dann hat er geweint!"

Da glitt Leonorens Arm langsam vom Nacken des Kindes und ihre Stimme zitterte merklich, als sie zu Bodo sagte: "Bitte, beschäftige dich ein wenig mit Herbert, ich komme in wenigen Augenblicken wieder." Und damit ging sie hinaus.

"O du süßer, du geliebter Junge", jubelte Bodo und küßte Herbert auf die blühenden Wangen, "du weißt ja gar nicht, wie lieb ich dich habe, weil du so ein famoser Schlingel bist!"

"Warum bin ich denn ein famoser Schlingel?"

"Das erzähle ich dir mal in zehn Jahren! Erinnere mich daran!" rief er ausgelassen wie ein Knabe und schwenkte den kleinen Kerl auf seinen Armen hin und her, daß ihm Hören und Sehen verging.

Dann fing er an, dem Kleinen seine Geschenke zu zeigen und zu erklären, aber Herbert hatte nur Augen für sein Schiff, das ihm der Onkel haarlein erläutern mußte. Und als Bodo den

Tisch aufmerksam überblickte, merkte er, daß Leonore den Brief, den der Vater seinem Sohne geschrieben, mitgenommen hatte.

Er hatte ein Gefühl der Freude, wie er es seit Jahren nicht mehr empfunden hatte, und während er mit dem kleinen Neffen plauderte, sein Schiff wieder und wieder in Bewegung setzte, und ihm dabei von dem großen Schiff erzählte, auf dem der Vater in weiter Ferne war — merkte er kaum, daß mehr als eine Stunde verging, bevor Leonore wiederkam.

Und als sie dann eintrat, scheinbar so ruhig, als wäre nichts geschehen, da fragte er mit keiner Silbe, sondern zog sie voll heiterer Laune mit in das kindliche Spiel, als sei sie nur wenige Minuten fern gewesen. Er brauchte auch nicht zu fragen.

Ihre Augen trugen unverkennbar die Spuren von heimlich vergossenen Tränen, nur die Zärtlichkeit, mit der sie den Kleinen liebte, hatte etwas so seltsam Nervöses, wie er es noch nie an dieser sonst so gleichmäßig ruhigen Frau bemerkt hatte.

Zum Diner war Beate gebeten, und war auf's höchste er- staunt, als Herbert ihr seine Herrlichkeiten zeigte, und vor allem sein Schiff, das der Papa ihm durch einen Engel heute geschickt hatte.

Den Brief hatte er natürlich über dem herrlichen Spielzeug bereits vergessen.

Er wurde überhaupt nicht erwähnt.

Als aber Bodo bei Tisch in fröhlichster Stimmung ein Hoch auf das Geburtstagskind ausgebracht hatte, ergriff Leonore ihr Glas und sagte mit fester Stimme:

"Laßt uns auch heute, gerade an Herberts Geburtstag, an diejenigen denken, die heute fern von uns und doch in Gedanken in unserer Mitte sind. Auf glückliche Heimkehr wollen wir an- stoßen."

"Von ganzem Herzen!" rief Bodo und die Gläser klangen an- einander. "So Gott will, heute übers Jahr."

Nachmittags reiste Bodo wieder fort, und auch Beate mußte wieder nach Hause, da der Oberförster nicht ganz wohl war.

So blieb Leonore allein den Abend mit ihrem Jungen, und das war ihr heute auch sehr erwünscht.

Sie fühlte sich müde und angegriffen, die Aufregungen des Tages waren an ihr nicht spurlos vorübergegangen, und selten hatte sie sich so nach Ruhe gesehnt.

Als Gräfin Leonore den Kleinen Herbert zu Bett gebracht hatte, setzte sie sich noch ein wenig an sein Lager.

In seinem langen, weißen Nachtmittchen sah er wirklich aus wie ein kleiner Engel und als er die Hände faltete und die Augen fromm zur Decke wandte, um halblaut sein Vaterunser zu beten, hätte kein Mäler einen entzückenderen Vorwurf finden können.

Dann sagte die Mutter zu ihm: "Und von heute ab, mein Liebling, mußt du noch etwas ganz Besonderes beten!"

"Was soll ich denn beten? Sag mir's!"

"Komm, Herbert," antwortete Leonore leise, fast flüsternd, als fürchtete sie, daß jemand sie hören könnte, "lege dein Köpfchen in meinem Arm — so — und nun sprich mir's hübsch nach, daß du es nicht wieder vergißt: "Lieber Gott, nimm auch meinen lieben Papa, der mich so lieb hat, in deinen Schutz, daß ihm kein Leid geschieht, und daß er froh und gesund wieder zu uns kommt! Amen!"

Ernst und verständig sprach es der Knabe nach. Leonore küßte noch einmal zärtlich den unschuldigen Mund und zog sich in ihr Zimmer zurück.

Endlich war sie allein.

Wie hatte sie sich danach gesehnt.

Sie löste ihr Haar, das heute den Tag über so schwer gedrückt hatte, und atmete erleichtert auf, als der leichte Schlafrock sie ein- hüllte.

(Fortsetzung folgt.)